Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 20

Artikel: Johann Heinrich Füssli, Dichter und Maler

Autor: A.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

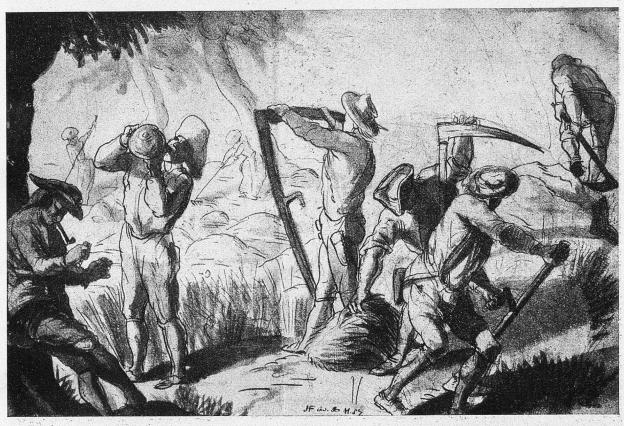
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Seinrich Füßli, Dichter und Maler.

Schöpferischen Feuergeistern kann es bei uns begegnen, daß sie lange nach ihrem leiblichen Tode lebendig werden und dann erst recht zu wirken beginnen, namentlich wenn ihnen die Heimat zu enge geworden und sie genötigt waren, in der Fremde einen freieren Spielwar der äußere Anlaß sogar eine siegreich gegen den Landvogt Grebel versochtene, wegen Amtsverbrechen erhobene Anklage, die ihm das weitere Verweilen in der oligarchisch-konservativen Umwelt seiner Vaterstadt verleidete und ihn trieb, sein vielseitiges Können in Kunst und



Schnitter.

Kunsthaus Zürich.

raum für ihre Kraft zu suchen. Gottfried Kel= ler hat das Wort geprägt, für einen Poeten sei die Schweiz ein Holzboden. Das Schicksal Johann Heinrich Füßlis, dem Arnold Fe= dermann eine vom Drell Füßli=Verlag, Bürich, prachtvoll ausgestattete, mit 72 Ta= feln*) und zahlreichen Illustrationen versehene Monographie gewidmet hat, ruft es uns in Erinnerung.

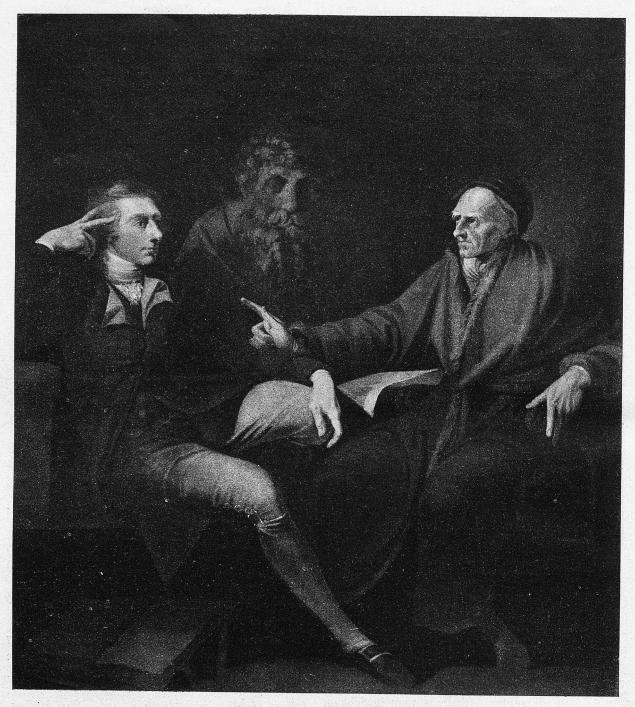
Man muß das Kapitel "Englands Einfluß auf Europa" gelesen haben, um zu begreifen, warum so hervorragend begabte junge Männer wie Füßli, Lavater, Heß und Zimmermann, dem Druck, der auf dem freien Geiste lag, entssliehend, ihr Vaterland verließen. Bei Füßli

Literatur im Ausland, zunächst in Deutschland und England, zu verwerten.

An Klopfstock sich anlehnend, überwindet er diesen innnersich bald und sindet in seinen "Klagen" die Stimme, um sein persönlichstes Erleben auszusprechen, wie es einige Jahre später Goethe im "Werther" tut. Ein Liebesgedicht ist da, welches Goethe nicht Unehre maschen würde.

Alber als er seine Zeichnungen dem berühmten Maler Rehnolds vorlegte, erklärte ihm dieser, er habe nichts zu tun, als für ein paar Jahre nach Italien zu gehen, um der größte Maler seiner Zeit zu werden. Das Feuer, das in seinen Oden sprühte, beseelt nun bald seine Zeichnungen und Gemälde. Er entwickelt sich während eines achtjährigen Aufenthaltes in

^{*)} Mit verdankenswerter Erlaubnis bes Ber= lages geben wir drei davon wieder.



Der Künftler im Gespräch mit Bodmer.

Rom, wo er mit hervorragenden Menschen und Künstlern verkehrt und in Michelangelos Maslereien fand, was er suchte: "Kaum, Höhe, Tiefe, Länge." Der Einfluß Michelangelos übertraf bald den der Antike. Dante trat ihm nahe, Shakespeare lebte neuerdings in ihm auf, den er später wie jenen so wunderbar illustrierte, das Liebliche mit dem Heroischen paasrend. Ein Kenner sagte von ihm, seinesgleichen

sei in Rom nicht; aber er fand daneben noch Zeit und Kraft, um Briefe zu schreiben, die von Goethe bewundert werden, und sein persönslicher Verkehr und seine malerischen Leistungen waren so bedeutend, daß ein ganzes Kapitel von seinem Einfluß auf den nordischen Frühklassischung handeln muß.

Auf der Rückreise nach London machte er einen Aufenthalt in Zürich, bereits ein aner-

fannter Maler, und damals entstand (1778) das schöne Ölbild "Füßli mit Bodmer im Gesspräch, das im Zürcher Kunsthaus hängt. In London brachte er die Historienmalerei zu neuem Aufschwung und beteiligte sich an verschiedenen Shakespeare-Galerien. Oberon und Titania-Motive beschäftigten ihn, Szenen aus Hamlet und Macbeth und Lear usw. und er gibt ihnen unerhörte dramatische Bewegung und künstlerische Größe.

Graf und Nikolaus Manuel über Füßli zu Hobler läuft. Am reifsten ist Füßli in seinen Zeichnungen und Aquarellen, die an und für sich ein bedeutendes Lebenswerk darstellen; viele seiner Ölbilder sind in fataler Weise nachgebunkelt. Selbst als Sechziger schien er noch unerschöpflich zu sein; 1801 erschienen seine Vorlesungen über Malerei und es beschäftigten den Siebziger noch große Themen aus dem Nibelungenlied. Die Leidenschaftlichkeit seines Hers



. Titania und Zettel mit dem Cfelstopf. National-Gallery, London.

Blake, mit dem ihn Freundschaft bis ans Ende des Lebens verband, führte ihn zur Einschheit in der Komposition, während Füßli ihn in das Werk Dantes einführte. Mit 60 Jahren stürzte er sich auf eine neue Technik, die der Lithographie, die anfing, die künstlerische Welt zu bewegen; er illustrierte Cowper und Oberon und die Cowper'sche Homer-Übersetzung. (Im Zürcher Kunsthauß ist das grandiose Bild "Uchills Totenopfer für Patroklos" zu sehen.) Federmann deckt die geheime Linie auf, die von Urs

zens, der Sinn für das Große erhielten ihm die Frische der Jugend bis ans Ende (1825). Beisgesetzt wurde er in der St. Pauls-Rathedrale in London an ehrenvollem Platze. Die Schweiz hat in ihm einen seiner genialsten Söhne zu verehren. Freilich brauchte es ein volles Jahrshundert, bis man seinen wahren Wert erstannte: neben Goya und Blake bezeichnet ihn Federmann als den dritten genialen Künstler um die Wende des 18. Jahrhunderts. Köstlich zu lesen sind die zahlreichen, im Buche abges

bruckten Briefe an Bodmer, Sulzer, Lavater und andere Zeitgenossen, besonders auch an seine geliebte Freundin Orell née Escher. Sie kennzeichnen nicht nur das ungestüme Temperament des Dichters und Malers, seine reine und hohe Gesinnung, seine Leidenschaft für alles Edle und Große, sondern ebensosehr die Umwelt, in der er lebte und für die er, zum Teil wenigstens, zu groß war. Zürich ist ihm

durch die letztjährige Ausstellung vieler seiner Hauptwerke gerecht geworden. Möge das Federmann'sche Werk, das alle Sympathie verdient, die ihm gebührende herzliche Aufnahme finden und so die dankbare Erinnerung an den bedeutenden Menschen und Künftler bei den gegenwärtigen und künftler bei den gegenbalten.

A. B.

Liebeslied.

Von Schei=Min (1858-1901).

So hold sind deine Kände, daß Die Blume Lan aus deinen Känden Erblühen sollte. Also würde Die Blume Lan am schönsten sein.

So zarf sind beine Füße wie Der seine Schmelz der Schmelserlinge; Sie hinterlassen keine Spuren, Sie sind wie dünne Wolken.

So hold ist beine Stimme wie Das Lied der Ammer an dem Bache, Wenn sich die Weiden neu begrünen; Du flüsterst, wie die Blätter tun,

Schön sind die Aprikosenbäume Im Schmucke ihrer lichten Blülen, Doch du blühst herrlicher, Geliebte, Im schwarzen Schmucke deines Haars.

Du bist die Blume aller Blumen, Und sehe ich dich nur von serne, So hör ich keine Ammer singen, Ich sehe keine Schmesterlinge, Ich neide keine Götter!

Chinesische Unekdoten.

Der betrunkene Wächter. Ein rebellischer Bonze sollte von einem Grenzwächter zur Ab= urteilung nach der Hauptstadt gebracht werden. Unterwegs trank sich der Wächter einen gehöri= gen Rausch an, bis er umsank wie ein Sack Mehl. Flugs streifte der Gefangene seine Fes= seln ab und schlang sie dem schnarchenden Wäch= ter um den Leib. Hierauf nahm er sein Mes= ser und schnitt ihm Bart und Kopfhaar rate= fahl herunter. Dann machte er sich sporn= streichs aus dem Staube. Um nächsten Tage er= wachte der Wächter aus seinem Rausch. Von seinem Begleiter konnte er keine Spur ent= decken. Wohl aber bemerkte er, daß er selbst am Leibe Fesseln trug und sein Kopf kahl war wie ein Kürbis. Da sprach er verwundert: "Der Bonze ist da, wo aber kann ich bloß geblieben fein!"

Der verbrannte Hausvater. Gin Mann mußte über Land reisen. Im Hause ließ er seinen kleinen Sohn zurück, dem er beim Abschied einprägte, wie er sich während seiner Ab-

wesenheit verhalten sollte. "Wenn Besuch kommt und nach mir fragt, dann antworte: Mein Ba= ter ist verreist, bitte treten Sie näher und trinken Sie eine Tasse Tee." Der Sohn war etwas beschränkt, und so schrieb ihm der Vater diese Worte zur Sicherheit noch auf einen Zettel. Der Sohn schob den Zettel in seine Ürmeltasche und wartete auf den Besuch. Aber drei Tage vergingen, ohne daß sich ein Besuch blicken ließ. Da dachte der Sohn, daß er den Zettel nicht mehr brauche, und am selben Abend warf er ihn ins Feuer. Am nächsten Tage kam aber wirklich ein Besuch und fragte nach dem Hausvater. Der Sohn geriet in größte Verlegenheit, längst hatte er vergessen, was er in diesem Falle ant= worten sollte, und vergeblich suchte er in seiner Tasche nach dem verschwundenen Zettel. End= lich stotterte er: "Er ist fort." Erstaunt fragte der Besuch: "Seit wann denn?" — "Gestern abend habe ich ihn verbrannt."

Gine Aleinigkeit. Herr Tschang stand am Markt, den schweren hölzernen Kang am Hals,